

## Wiener Modelle.

## Und ihre nationalökonomische Bedeutung.

Nur Uneingeweihte können es mißbilligen, wenn jetzt wiederholt von Mode die Rede ist. Es mag sich ja im ersten Augenblick frivol anhören — und solche Schlagworte sind schnell geprägt —, daß man von hoher oder niederen Fragen, von weiten oder engen Röcken spricht, während es für die Besten unseres Volkes um Leben oder Tod geht. Aber es gibt außer den Feinden an den Reichsgrenzen noch innere Feinde zu bekämpfen: Hunger und drohende Proletarisierung. Und im Frontdienst gegen diese Gefahren ist die Mode ein machtvoller Seerführer. Denn von der kleinen, armseligen Spitzenklöpplerin im Erzgebirge und von der Blusenährin im Dachstübchen bis zu den Juwelenhändlern und Schneiderfürsten setzt die Mode Millionen Hände in Regsamkeit, dieselben Hände, die oft die Arbeit jener zu leisten haben, die jetzt unter den Fahnen stehen.

Damentlich für uns Wiener hat die Mode Bedeutung, denn wir wollen dieser Mode ja eine dauernde Heimstätte in unserer Stadt schaffen. Wir wollen bekanntlich eine Metropole der Mode aus Wien machen und sie so an uns fesseln, damit die Milliarden, die sie im Laufe der Jahre ins Rollen bringt, nicht exportiert werden,

sondern im Lande bleiben und ihm neue wirtschaftliche Zuflüsse bringen. Gelingt das, so hat man, wirtschaftlich gesprochen, genau so viel getan, als wenn man dem Reich eine neue, einträgliche Provinz angliedern würde. Das mögen jene bedenken, die das Befassen mit Modeangelegenheiten jetzt für einen Mangel an sittlichem Ernst erklären.

Immer wieder muß es gesagt werden: Die Mode ist jetzt nicht nur Mode, sondern ein sehr ernstes, wirtschaftliches Problem. Und in Erkenntnis dieser Tatsache erfreut sie sich bei uns auch der Patronanz des Arbeitsministeriums, des Gewerbe-Förderungsamtes, des Landesauschusses und zahlreicher anderer maßgebender Stellen, die erkannt haben, daß hier für Oesterreich gewaltige wirtschaftliche Kraftquellen zu erschließen sind. In dieser Optik gesehen, gewinnt auch die Frage des Neuen in der Mode einschneidende Wichtigkeit. Denn nur das Neue gibt Bewegung und setzt Geld in Umlauf. Würde man beim Alten bleiben, so wäre dadurch die Neuananschaffung und somit die weitere ideelle und finanzielle Entwicklung unterbunden. Erschiene der enge Rock noch modern, so würde man es bei diesem engen bewenden lassen und sich keinen neuen kaufen. Deshalb mußte der weite Rock kommen, und somit ist er diesmal keine jener „kapriziösen Einfälle“, als die man Modeanregungen meist stempelt, sondern ein gewaltiger Verdienner, der Ausgaben bewirkt und also Erwerbsmöglichkeiten schafft; die Ausgaben wohlhabender Kreise, die Einnahmen für Bedürftige sind. Das ist der Umriß, in dem die Frage des weiten Rockes sich darstellt, die so kleinlich scheint und so wichtig ist.

Der weite Rock ist ja, wie man weiß, von allen Seiten angegriffen worden: amtlich und persönlich. Man hat ihm vorgeworfen, daß er Stoffmengen beansprucht, wärmende Stoffmengen, die unsern Soldaten vorbehalten bleiben sollen. Bei dieser Erwägung muß vor allen andern Dingen konstatiert werden, ob durch die Verbreitung des weiten Rockes dem Heer in seiner Ausrüstung tatsächlich ein Abbruch geschieht. Diese Frage ist entschieden zu verneinen. Denn was jetzt von den Damenschneidern verarbeitet wird, sind schon fertiggestellte Stoffe. Rohmaterial ist, wie man weiß, vom Staate bereits beschlagnahmt worden. Es wird also nur jene Textilware für den weiten Rock verarbeitet, die für Monturen nicht in Frage kommt.

Und überdies — das muß bei völliger Wahrung der Unparteilichkeit betont werden —, braucht denn der weite Rock um so viel mehr Material als der enge? Würde man auf eine Waagschale eine weite und auf die andre Waagschale eine enge Schöß legen, man wäre über das Ergebnis des Gewichtes überrascht. Denn der enge Rock muß aus schwererem und also weit dichter gewebtem Stoff hergestellt werden, wogegen der reicher gearbeitete weit lockerer gewoben sein muß, damit er die Trägerin nicht allzu sehr belaste, ganz abgesehen davon, daß der weite Rock kürzer ist, als der enge es war, und daß auch dabei Stoff erspart wird. In Rohmaterial ausgedrückt, wird somit der weite Rock kaum mehr Wolle absorbieren als der enge.

Dann muß auch noch sehr nachdrücklich hervorgehoben werden, und das haben zahlreiche führende Schneider bekräftigt, daß in Wien der weite Rock noch immer ziemlich eng ist. Die Gestalt und also der Geschmack der Wienerin verträgt Stoffhaushaltungen nicht. Höchstens in Seide oder in ganz düstigen Geweben, die für die Militärverwaltung keine Rolle spielen, werden ganz weite Röcke von sechs oder acht Meter Umfang bei uns hergestellt. Für den Wollrock, der zumeist ein Glockenrock und kein Faltenrock ist, geht im Vergleich zum engen Rock der letzten Modeperiode, höchstens 1 Meter oder 1 Meter 20 mehr Stoff auf, was, wie bereits angedeutet, durch die Verkürzung und die schütterere Webung des Materials nahezu ausgeglichen wird. Unausgeglichenen Differenzen aber werden durch die erwähnte wirtschaftliche Belebung, die der weite Rock gebracht hat, zehnfach und hundertfach wettgemacht. Und was die Zukunft betrifft, jene Periode, in der die vorhandenen Damentücher bereits aufgearbeitet sein werden, ohne daß wir möglicherweise noch neue Zufuhr an Baumwolle erhalten können — bis diese Zukunft Gegenwart geworden sein wird, dürfte sich der weite Rock wohl auch schon wieder verengert oder anders gestaltet haben. Das ist ja immer so in der Mode — ohne jegliche Leichtfertigkeit sei das gesagt —, daß sie, während man für sie kämpft, schon wieder ganz anders geworden ist.

Deshalb soll man die so schön angebahnte Weiterentwicklung der Wiener Mode, die eine wirkliche Wiener Mode ist und keine nachgeahmte Pariser Mode, nicht hemmen, sondern ihr fördernd gegenüberstehen. Sie hilft zahllosen Existenzen nicht nur über trübe Kriegszeiten hinweg, sondern bereitet ihnen auch den Frieden wirtschaftlich vor. Persönlichkeiten von Rang und Glanz widmen, wie man erst kürzlich aus einem den Zwecken der bodenständigen Wiener Mode dienenden Aufruf er-

sehen hat, dieser Modeförderung ihr Interesse. Die Prinzessin Auersperg-Sohenlohe, Prinzessin Auersperg-Schönbürg, Prinzessin Eroy-Auersperg, Gräfin Rinsky-Wilczel und Gräfin Aglae Rinsky-Auersperg, Prinzessin Hanna Liechtenstein, Prinzessin Lobkowitz-Schönbörn, Prinzessin Lobkowitz-Balfy, Gräfin Randine Berchtold, Gräfin Paar-Windischgrätz u. v. a. sind in den Reihen jener vertreten, die zur Ehre unserer heimischen Mode halten wollen, und die Gemahlin des Statthalters, des Bürgermeister, führende Damen der Gesellschaft und der Bühnenkreise — man braucht nur Effe Wohlgemut, Lilly Marberg, Lotte Witt zu nennen — schließen sich ihnen an. Das ist mit herzlicher Genugtuung zu begrüßen, denn die Mode wird ja nicht nur von ihren Schöpfern, von den Künstlern und Schneidern, sondern vor allen Dingen von ihren Trägerinnen, von der tonangebenden Damenwelt gemacht. Sie alle erfüllen — das Wort ist durchaus nicht zu hochtrabend gewählt — eine ernste Kulturmission, wenn sie österreichische Modelle aus österreichischen Fabriken tragen. Eine schwere patriotische Leistung mag das nicht sein, und vielleicht wird sie gerade deshalb meist zu leicht genommen, aber es ist eine Mission von hoher sozialer Bedeutung. Nicht um den weiten oder engen Rock geht es diesmal, sondern um die Finanzkraft, um ein wichtiges Kapitel der wirtschaftlichen Stellung unseres Landes.